

„Ich bin nur ein paar Minuten

Der Regisseur Niko von Glasow war ein Contergan-Kind. Erst

Regisseur Niko von Glasow wurde 1960 geboren – mit kurzen Armen ist er ein Opfer von Contergan. In seinem Film „Nobody's Perfect“ porträtiert er sich selbst und elf andere „Models“, um sie schließlich nackt für einen Kalender zu fotografieren. Das Filmemachen lernte er bei Fassbinder, dann ging der Spross der DuMont-Dynastie (Urgroßvater: Maler Franz von Lenbach) nach New York. Heute lebt er mit Familie in Köln und London. Gabriela Walde sprach mit ihm.

DIE WELT: Sie sind jetzt 48. Wieso haben Sie sich erst jetzt mit dem Thema Contergan beschäftigt?

Niko von Glasow: Weil ich es verdrängt habe. Weil ich immer Niko der Regisseur sein wollte und Niko der Vater, aber nicht Niko der Behinderte. Ich habe es ausgeblendet.

Relativ lange...

Von Glasow: Das Gefühl kennen doch viele Menschen, dass man erst in der Mitte des Lebens aufbricht, dann wird es nämlich Zeit hinzugucken. In der Mitte des Lebens fängt man an, das Ende zu sehen. Die Frage lautet: „Wer bin ich wirklich?“

Dann ist es nicht zu kurz gegriffen, zu sagen, dieser Film ist eine Form der Therapie?

Von Glasow: Ja, er ist eine Therapie für mich, meine elf Mitstreiter und das Publikum. Wir sind, glaube ich, fröhlicher aus dem Film heraus gekommen als wir reingekommen sind. Eine Fröhlichkeitstherapie.

Basis von „NoBody's Perfect“ ist viel schwarzer Humor, gab es für Sie nur diese Möglichkeit? Oder steckt da auch Selbstschutz dahinter?

Von Glasow: Ich muss ran an den Speck. Mit Humor und Frechheit knackt man Menschen. Und ich als behinderter Regisseur kann mir etwas leisten, was Sie im Leben nicht könnten und dürften. Etwa schlechte Witze über dickbäuchige Behinderte. Ich darf das!

Im Film geht es auch darum, welche falschen Vorstellungen Nicht-Behinderte von Behinderten haben.

Von Glasow: Als ich anfing, diesen Film zu machen, war ich erstmals



Auch Doris Pakendorf ließ sich von Niko von Glasow für Film und Buch fotografieren

seit vielen, vielen Jahren wieder mit Behinderten zusammen. Aus meiner Sicht bin ich selbst ja nur ein paar Minuten am Tag behindert. Oder wie viele Minuten denken Sie am Tag darüber nach, dass Sie eine Frau sind? Wenn ich gucke, sehe ich die Welt draußen, aber keinen Behinderten.

Der körperliche Mangel ist Ihnen im Alltag nicht bewusst?

Von Glasow: Nein, in meinem Alltag ist ja nichts speziell. Das Einzige ist, dass ich keine Schnürsenkel habe. Die Missionarsstellung geht nicht, das ist wahr. Es gibt für alles eine Lösung, das ist oft eine Intelligenzfrage. Und ich habe das Privileg, dass ich meine Situation in Kreativität umwandeln kann. (Er zieht sich die Schuhe aus, dann die

Strümpfe, krempelt sie um, zieht sie wieder an) Das könnten Sie auch lernen!

Diese Kraft hat vielleicht nicht jeder Behinderte.

Von Glasow: Ja, Voraussetzung ist eine geborgene, herzliche und warme Kindheit. Meine Mutter hat mich in den frühen Sechzigern ganz nah bei sich getragen. So nah sind meine Geschwister ihr wohl nie gekommen. Wenn Du Glück hast, kann aus allem Negativen viel Positives entstehen. Ich habe da Glück gehabt. Viele Contergan-Kinder aber wurden weggesteckt.

In Ihrem Film sehen wir sehr besondere Menschen, die es sehr besonders schaffen, mit ihrer Biografie umzugehen.

Die Welt vom 12.9.2008

„17 Minuten am Tag behindert“

h-Kind. Erst für seinen Film hat er Kontakt mit Leidensgenossen gesucht



Niko von Glasow

Von Glasow (* 1960) kochte als Regieassistent für Fassbinder Kaffee, studierte Film in New York und Lódz und inszenierte 1994 seinen ersten Film „Marie's Lied“. Seine „Edelweißpiraten“ (2001) erzählt die wahre Geschichte einer Gruppe Kölner Jugendlicher, die gegen Ende des Kriegs begann, gegen die Nazis zu rebellieren. „NoBody's Perfect“ ist ein Multi-Mediaprojekt. Neben dem Film, der seit gestern im Kino läuft, entstanden ein gleichnamiges Buch (Elisabeth-Sandmann-Verlag, München) und eine Ausstellung, die von Köln über Berlin und Leipzig schon in sieben Großstädten zu sehen war. Film, Buch und Fotos dokumentieren von Glasows Suche nach elf weiteren Modellen, die ebenfalls contergangeschädigt sind. Fotografiert hat er sich und sie nackt – damit die, die alltäglich verstoßene Blicke auf die „Contis“ werfen, einmal ganz in Ruhe schauen können.

Buch fotografieren

FOTOS: EVENTPRESS HERRMANN, DDP

lt sie um, zieht sie könnten Sie auch

vielleicht nicht je-

raussetzung ist eizliche und warme Mutter hat mich in gern ganz nah bei nah sind meine wohl nie gekom- tück hast, kann aus viel Positives ent- da Glück gehabt. Kinder aber wur-

en wir sehr beson- lie es sehr beson- ihrer Biografie

Von Glasow: Ich habe keine Auswahl getroffen, sie sind mir über den Weg gelaufen. Ich habe sie sehr genau und liebevoll porträtiert, dadurch wirken sie sehr besonders. Natürlich müssen wir etwas Besonderes sein. Ich habe noch nie einen Contergan-Menschen getroffen, der nicht herausragend war (*lacht*).

Was gab es für Reaktionen, als Sie das Filmprojekt vorstellten?

Von Glasow: Ich habe das Konzept dem WDR geschickt - und hatte 17 Minuten später ein Ja, was normalerweise Jahre dauert. Auch mein Filmverleih reagierte sofort. So leicht habe ich noch nie einen Film gemacht. Ich habe allerdings auch noch nie einen Film gemacht, den ich eigentlich nicht machen wollte. Ich war schwer zu überreden, letzt-

lich hat meine Frau mir den An- schub gegeben.

Was war das Schwierigste bei „No- body's Perfect“ für Sie?

Von Glasow: Meine größte Angst ist meine Körperlichkeit, deswegen musste ich genau an dieses Thema „Nacktheit“ heran. Öffentliches Nacktsein ist das Schlimmste. Ich geniere mich wegen meiner Schul- tern. Wir haben auch keine großen Spiegel im Haus rumhängen, das ist die Angst vorm Hingucken, nichts anderes. Wenn ich Contergan-Men- schen sehe, sind sie wie die Karika- turen meiner selbst. Deshalb habe ich vor dem Film einen großen Bo- gen um sie gemacht.

Sie suchen im Film Kontakt zur Fir- ma, die damals die Contergan-Ta-

bletten hergestellt hat. Vergeblich. Ist da heute Wut oder Trauer?

Von Glasow: Wut ist jetzt erst durch den Film entstanden. Meine Mutter hat mich einmal gefragt, ob ich Wut auf sie habe. Überhaupt nicht. Das vielleicht größte Leid haben doch die Eltern erfahren. Das Schuldge- fühl hat meine Mutter nie verlassen, bis zu ihrem Tod nicht. Dafür ist eine Firma und die Familie Wirtz schuld, eine der reichsten Familien Deutschlands. 5000 Babys sind ge- storben, 5000 Kinder wurden schwer geschädigt. Da hat sich viel Schuld angesammelt, auch in dieser Familie muss aus diesem Grund viel Leid sein. Nur wir können ihnen vergeben. Die Familie muss ad- äquates Schmerzensgeld zahlen. Das ist die einzige Lösung. Sie brauchen Vergebung und Sühne.

Die Welt vom 12.9.2008